

## Anzeiger von Uster 6.5.26

### Titel und Inhalt

Der Artikel trägt online den Titel **«Er wollte so nicht mehr leben – wie ein hochbegabtes Kind in der Schule untergeht»**. In der gedruckten Ausgabe wird das Thema gross auf der **Titelseite** angerissen und auf **Seite 3** ausführlich vertieft.

### Zentrale Punkte des Berichts

- **Die persönliche Geschichte:** Im Mittelpunkt steht die Geschichte eines hochbegabten Jungen, der psychisch stark unter der Schulsituation litt. Der Leidensdruck war so gross, dass das Kind Suizidgedanken äusserte.
- **Systemkritik:** Der Bericht kritisiert, dass das Regelschulsystem oft nicht auf die speziellen Bedürfnisse von hochbegabten Kindern ausgelegt ist. Lehrpersonen und Schulen stossen an ihre Grenzen, und die nötige individuelle Förderung fehlt häufig.
- **Konsequenzen der Familie:** Die Eltern fühlten sich von der Schule allein gelassen. Da keine Besserung in Sicht war, zog die Familie die Notbremse und nahm das Kind aus der Schule, um alternative Bildungswege zu suchen.
- **Helfende Perspektive:** Der Artikel soll laut Redaktion darauf aufmerksam machen, dass Hochbegabung nicht nur ein Privileg ist, sondern ohne die richtige Unterstützung zu tiefem Leid führen kann.

Der Bericht ist Teil einer Serie oder eines Schwerpunkts, der zeigt, wie wichtig ein achtsamer Umgang mit individuellen Begabungen ist, um das Wohlbefinden der Kinder zu sichern.

Replik von Heinz Keller Dübendorf

### Leserbrief: Hochbegabung ist keine Einbahnstrasse

#### Zum Artikel «Er wollte so nicht mehr leben», Ausgabe vom 6. Mai

Der Bericht über das Leid hochbegabter Kinder ist wichtig, doch er lässt eine entscheidende Seite der Medaille aus. Als Gesellschaft neigen wir dazu, Hochbegabung als reinen IQ-Wert zu betrachten. Dabei vergessen wir: Ein hoher IQ ist nur das Potenzial – der Charakter ist das Werkzeug, um dieses Potenzial zu nutzen.

Wenn ein begabter Schüler sich bei schwierigen Aufgaben verweigert und lieber das wiederholt, was er schon kann, dann ist das kein schulisches Problem, sondern ein psychologisches. Es fehlt an der Fähigkeit, Frust auszuhalten und Scheitern als Teil des Lernens zu akzeptieren. Wenn wir Eltern unseren Kindern dann Ratschläge geben, die dem sozialen Miteinander widersprechen oder die Schule nur als „Dienstleister“ für die Förderung des eigenen Kindes sehen, lassen wir sie im Regen stehen.

Interessanterweise nennen Schüler, wenn man sie nach dem Sinn der Schule fragt, fast immer zuerst soziale Werte: fair sein, nicht auslachen, sich an Regeln halten. Erst viel später kommen Lesen und Rechnen. Das zeigt uns: Kinder spüren genau, wo ihr grösstes „Manko“ liegt – im sozialen Lernen und in der Charakterbildung.

Die Schule darf nicht zum Sündenbock für Erziehungsprobleme gemacht werden. Wir helfen unseren Kindern nicht, indem wir sie als „Hochbegabte“ auf ein Podest stellen und bei jedem Widerstand das System kritisieren. Wir helfen ihnen, indem wir ihnen zu Hause eine klare Führung in Liebe und Geborgenheit geben, die auch das Aushalten von Anstrengung beinhaltet. Charakterbildung ist die eigentliche Knobelaufgabe für uns Erwachsene – und sie beginnt lange vor dem ersten Schultag.

Heinz Keller Dübendorf ([www.kellerschweiz.ch](http://www.kellerschweiz.ch))